

Jugendkultur der Jahrtausendwende

Jahrestagung des ask vom 24. bis 26.11. 2000
August-Pieper-Haus Aachen



Schriftenreihe des Aachener Sozialkonvents (ask), 6(2000)

Zu dieser Dokumentation

Als Verein der Absolventen, Freunde und Förderer der Katholischen Fachhochschule NRW, Abteilung Aachen haben wir es uns im **aachener sozialkonvent** zu einem Ziel gemacht, in jedem Jahr aktuelle Themen sozialer Arbeit aufzugreifen und mit der Unterstützung von Experten zu bearbeiten.

Unsere Schriftenreihe soll (neue) Gedanken, wichtige Informationen und Ergebnissen von unseren Tagungen dokumentieren.

In dieser 6. Ausgabe veröffentlichen wir den Vortrag von Ute Antonia Lammel, den sie anlässlich unserer Jahrestagung 2000 zum Thema „Jugendkultur der Jahrtausendwende“ gehalten hat.

Ute A. Lammel ist hauptamtliche Dozentin an der KFH Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen. Sie ist Diplom-Sozialarbeiterin, Soziotherapeutin, Supervisorin und Expertin für Suchtfragen an der KFH Aachen. Als Dozentin der Fachhochschule untersucht sie in Feldstudien und Forschungsprojekten mit Studenten seit 1997 die aktuelle Jugendkultur, insbesondere die Technokultur.

Soziologen bezeichnen Techno mit ca. 3,5 Mio. Anhänger/innen als die größte Jugendkultur der 90er Jahre. Die Referentin geht in ihrem Vortrag insbesondere auf die Identitätsentwicklung in der Jugendphase, Rauschmittel, Konsummuster und Freizeitverhalten der Jugendlichen ein.

Vorweg geben wir eine Zusammenfassung der Ergebnisse und Fragen, die von den Teilnehmenden der Tagung beim Einstieg in das Thema erarbeitet worden sind.

Wir danken Ute Antonia Lammel, daß sie uns ihre Unterlagen zur Verfügung gestellt hat und hoffen, daß diese Schrift eine Anregung zur Auseinandersetzung mit der „Jugendkultur der Jahrtausendwende“ geben kann.

Andrea Ruffert
für den Vorstand des ask

Einstieg in das Thema

Als Grundlage für eine Annäherung an das Thema „Jugendkultur der Jahrtausendwende“ sahen wir zu Beginn unserer Tagung gemeinsam die Fernsehdokumentation „Rave new world“.

Diese schweizerische Produktion gab einen Einblick in die verschiedenen Aspekte der Techno-Kultur: Techno als Musikrichtung, die „Party-Kultur“ (Parties und sogenannte Afterparties), Ecstasy und allgemein Drogenkonsum in der Szene. Außerdem ging es auch um die Suche, Ziele und Motivation der Techno-Anhänger bzw. Szene-Gänger.

In den Aussagen der Jugendlichen kam immer wieder zum Ausdruck, daß sie sich auf einer Techno-Party freier fühlten, ein angenehmes, leichtes Gefühl beim Tanzen erlebten und ein Dazugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl empfänden, was sie sonst nirgendwo so finden würden.

Durchgängig waren Aussagen, daß der Alltag nur ausgehalten wird, weil es dann immer wieder das Wochenende mit den Parties gibt. Die Party-Besucher lebten in diesem Film von Wochenende zu Wochenende. Sie beschrieben, daß der Techno-Rhythmus die Tänzer in die gemeinsame Bewegung hineintreibe und daß der Rhythmus eine äußere Ordnung schaffe, die von jedem einzelnen nach innen aufgenommen werden kann. Der Dokumentationsfilm begleitete Jugendliche ein Wochenende lang, das wie in einem Gesamt-Rausch „durchgemacht“ wurde...von Party zu Party zu Afterparty.

Die Jugendlichen erklärten, daß sie sich mit Ecstasy selbstsicher fühlten und eine unbeschreibliche Harmonie erleben würden.

In einigen Interviews wiesen die Befragten darauf hin, daß die Atmosphäre auf den Rave-Parties immer friedlich sei und daß es trotz der Menschenmassen keine Konflikte oder Gewalt geben würde. Ecstasy bewirke ein Gefühl der Entspannung, Harmonie und Selbstsicherheit, und das sei anders als beim Konsum von Alkohol.

Im Anschluß an diesen Dokumentationsfilm haben wir Stellung genommen zu den Aussagen und Darstellungen der „rave new world“.

Nicht nachvollziehbar bzw. widersprüchlich wurde gesehen, daß die Interviewten davon sprachen, auf einer Techno-Party so etwas wie Selbstverwirklichung zu erleben, ganz sie selbst, ein Individuum zu sein, während diese Parties Massenveranstaltungen sind, bei denen der einzelne total in der Masse verschwindet. Das erlebte Gefühl der Jugendlichen stimmte nicht mit der von außen beobachtbaren Realität überein. Im Gegenteil, man könnte hier von Entindividualisierung sprechen, wenn Tausende in einer Bewegung zu einer Masse verschmelzen.

Das Massenhafte an diesen Parties wirkte auf einige von uns abschreckend, der Rausch, der durch das exzessive Tanzen erlebt werden kann, hatte aber auch etwas Faszinierendes.

Es wurden außerdem folgende Feststellungen diskutiert:

- Allgemein läßt sich beobachten, daß in unserer Kultur Musik häufig mit Drogenkonsum zusammengehört. So gehört zum Beispiel zur Volksmusik der Genuß von Alkohol. Techno und Ecstasy passen in die heutige Zeit der Technisierung, der künstlichen Herstellbarkeit.
- Von außen betrachtet (im Film) kann man den Eindruck bekommen, daß Raves ein Spiegel der technischen, leistungsorientierten, kalten Welt sind. Die Aussagen der Jugendlichen „Raver“ sind dagegen ganz anders – sie erleben die Parties als warm, harmonisch.
- Der Rhythmus, die beats per minutes, treiben den Tanzenden an, erhöhen die Pulsfrequenz. Das stundenlange Tanzen setzt wie beim Marathonlauf Endorphine frei. Es geht um eine Körpererfahrung und intensive Körperwahrnehmung. Es lassen sich Parallelen ziehen zu anderen Generationen oder Zeiten:
jede Jugend hat ihre Musik (und ihre Drogen).
- Die Träume nach Freiheit und Glück sind nur scheinbar erfüllbar auf den Parties (sich geben können, wie man glaubt zu sein oder sich wünscht zu sein), denn immer wieder wurde im Film deutlich, daß davon nichts in den Alltag zu retten ist.

- Die Sehnsucht, in eine andere Welt einzutauchen und am liebsten für immer, könnte man eine profanierte Sehnsucht nach dem „Himmel“ nennen.
- Wie kann man schadlos aus dieser Szene wieder aussteigen? Einfach nur älter werden?
- Junge Menschen suchen Freiräume, brauchen Freiraume. Gibt es heute aufgrund der Technisierung weniger Freiräume? Wir nehmen an: es gibt diese Räume, aber immer mehr Menschen wissen immer weniger damit anzufangen. Sind Techno-Parties echte Freiräume, wie die Jugendlichen es beschreiben?
- Unsere heutige Welt ist technisierter denn je. Es ist zu beobachten, daß die Jüngeren aber auch ganz anders, d.h. besser mit der Technik umgehen können als die Erwachsenen.
- Wenn junge Menschen ihr Leben als zwei Welten erleben, ist es ganz natürlich, daß sie die angenehme Seite suchen, sie verstärken wollen und die beiden Welten getrennt halten wollen.
- Zusammen mit den Extremsportarten, die heute so populär sind, ist die Techno-Kultur ein Zeichen dafür, daß Menschen Freiräume suchen, in denen sie sich körperlich ausleben können.
- Techno wird als ein kreativer Prozeß gesehen – die Musik wird „gesampled“ = zusammengemischt, das heißt sie entsteht erst durch den DJ auf der jeweiligen Party. Insofern sind hier Menschen gestalterisch aktiv.
- Die Love-Parade ist ein Beispiel für eine völlige Kommerzialisierung von Techno.
- Wie ist der Trend zu bewerten, aus dem Alltag auszusteigen?
- Es sind häufig Kleinigkeiten, die den Alltag nicht nur einfach erträglich, sondern zu etwas Besonderem machen. Festzustellen ist, daß es häufig Erlebnisse mit Musik und Natur sind, besonders aber auch Erfahrungen im Miteinander als Menschen – z. B. echtes Vertrauen zu erleben.

- Prinzipiell ist es wichtig, nicht nur Alltagserlebnisse zu haben, sondern auch ganz besondere Freude, ja auch Rausch und Ekstase zu erleben.
- Gaukelt Techno den Besuchern der Parties ein Glücksgefühl vor?
- Gibt der Film uns schon ein echtes Bild der „Jugendkultur der Jahrtausendwende“?

Diese Stellungnahmen und Bewertungen, aber auch Fragen finden im folgenden Vortrag von Ute Antonia Lammel Antworten. Sie liefert wichtige Fakten und Hintergründe zu einer Jugendkultur, die sich inzwischen (natürlich) schon wieder weiterentwickelt hat.

ASK 2000 – 25.11.00

Jugendkultur der Jahrtausendwende: Freizeitverhalten, Rauschmittelkonsum, Identitätsentwicklung

Ute Antonia Lammel
Schönrathstrasse 56
52066 Aachen

| | |
|--|----|
| SZENARIO. | 9 |
| 1. JUGEND AN DER JAHRTAUSENDWENDE. Soziokultureller Wandel Informationsgesellschaft Virtuelle Welten Verlust der Körperlichkeit Echtzeit Bildungsanforderungen Stressbewältigungsmuster | 10 |
| 2. PARALLELE ERLEBNISWELTEN | 13 |
| 3. PHÄNOMENOLOGIE EINER JUGENDKULTUR - RAVING-SOCIETY - Setting Inszenierung von Andersartigkeit Posttraditionale Vergemeinschaftung Weltgesellschaft Sampling Musik & Tanz Rauschmittel | 14 |
| 4. REGRESSION & PROGRESSION | 18 |
| 5. IDENTITÄT | 21 |

| | |
|--|----|
| 6. POTENTIALE | 24 |
| 7. AUF DEN SPUREN KREATIVEN SCHAFFENS | 26 |
| 8. VISIONEN | 27 |
| Nischenschutz statt kommerzieller Ausbeutung | |
| Sozialarbeit als Kulturethnologie | |
| Trend-scouts | |
| Ko-kreativität | |
| 7. LITERATURVERZEICHNIS | 31 |

SZENARIO.

24.00. Eingeschleust in die bizarre Romantik einer abgefuckten, ausgedienten Produktionshalle. Dunkelheit. Hier und da Neonstreifen auf nackter Haut. Nur mit Mühe lassen sich buntgeschmückte Paradiesvögel im Dunkel erkennen. Vorsichtiges Ertasten der netzverhangenen Hallen. Nebelschwaden hüllen die Körper. Kühle und Leere verunsichert. Suche nach einer Wand, die hält. Die Körper säumen die Wände. Einsamkeit und Sehnsucht. Neugierde. Aufregung. Die monotonen Sounds der Mega-Boxen ergreifen das Atmen, das Herz. Herzschlag und Beats sind eins. Menschenmassen strömen. Die Masse beginnt zu tanzen. Sich Hingeben. Abtauchen in den Klängen der Unterwelt. Die Musik, die Körper. Abtauchen in ein Meer von Licht und Farben. Tropische Wärme. Stroboskoplicht verzerrt die Bewegungen. Phosphoreszierende Symbole, in die Welt geworfen, verzaubern. Aufgehoben, warm, Kommunikation der Leiber. Die Augen schaffen keine Strukturen. Hingebung an die allesumfassende Atmosphäre. Glücksverzückungen. Schreie. Jubel. Die Zeit löst sich auf in Ewigkeit. Nicht aufhören können. Keine Grenzen spüren. Hunger und Durst vergessen. Ganz alte Bilder paaren sich mit Futurvisionen. Tanzen ohne Ende. Die Brutalität der Neonröhren in verdreckten Toiletten zerran jäh auf den Boden der Realität. Verzerrte, überschminkte Gesichter --- schnell vergessen in der Dunkelheit. Keine Müdigkeit. Die Spannung bleibt. 5.00 Uhr morgens, Entspantheit und Glücksgefühle übertönen im Morgengrauen das fast endzeitliche Nach-Party-Szenario. Rauschmittelfreie Techno-Impressionen. Dezember 97.

Faszination und Grenzüberschreitung werden deutlich und erklären vielleicht die Gier nach mehr. Ca. 3,5 Mio. junger TechnoanhängerInnen tanzen Wochenende für Wochenende in Deutschland ihre Dauerparty. Die Totalität der abgeschotteten Party-Welten, wie im Eingangstext beschrieben, lässt innerhalb kürzester Zeit Rauschzustände entstehen.

Die Dynamik des "sich Fühlens an der Grenze" zwischen "Ich" und "Wir", als feste Konstante im Prozess des Erwachsenwerdens, die Suche nach Grenzüberschreitung/ Grenzauflösung in irgendwie rauschhaften Inszenierungen, auch im Konsum von Rauschmitteln, bilden Ausgangspunkt meiner Studien.

Am Beispiel der Raving-society werden Versuche der Jugend aufgespürt, gesellschaftlichen Wandel zu adaptieren. Diese Jugendkultur der 90er Jahre wird im Hinblick auf jugendliche Bewältigungsmuster und den Prozess der **Identitätsfindung in der Jugendphase und Adoleszenz** beleuchtet. Die rauschmittelfreien Techno-Impressionen im Eingangstext deuten Rausch- und Ekstasequalitäten¹ größeren Ausmaßes an, die sich auch ohne die Einnahme von Rauschmitteln in dem inszenierten Setting erzeugen lassen und Auswirkungen auf Selbstbilder und Gruppenidentität haben. Das in den Medien präsentierte Bild "**Rave = Drogenkonsum**" erscheint einseitig, blockiert einen ressourcen-orientierten Blick auf diese Jugendkultur und lässt der Entwicklung von **zukunftsweisenden pädagogischen Konzepten** keinen Raum. Es folgt nun also der Versuch, Potentiale und Möglichkeiten der Szene zusammenzutragen, um daraus Anregungen für die Soziale Arbeit im 21. Jahrhundert zu entwickeln. Der aktuelle **gesellschaftliche Kontext, Universalstrukturen des Phänomens**, gruppenspezifische und psychodynamische Facetten werden blitzlichtartig zusammengetragen und bilden die Grundlage für Anforderungen an Soziale Arbeit in Theorie und Ausbildung.

¹ Ekstase: gr.-lt. Aus sich herausgetreten-Sein – (religiöse) Verzückung, rauschhafter Zustand, in dem der Mensch der Kontrolle des normalen Bewußtseins entzogen ist, Duden Bd. 5, 1997

1. JUGEND AN DER JAHRTAUSENDWENDE.

Ausgangspunkt für die Betrachtung der Rave-Besucher, der Techno-Kids, bilden zunächst allgemeine Überlegungen zu Jugend in dieser Zeit der Jahrtausendwende. Die Betrachtung der demographischen Entwicklung² zeichnet das Bild einer krisenhaften Gesellschaft in der Zeit des soziokulturellen Wandels.

SOZIOKULTURELLER WANDEL.

Auf die Nennung aller Aspekte dieses Wandels soll an dieser Stelle verzichtet werden. Im Zusammenhang mit der Raving-society sind insbesondere die Veränderungen im Bereich der familiären Strukturen und der Sozialisationsbedingungen für junge Menschen in Deutschland von Bedeutung.

- **Enttraditionalisierung**
- **Individualisierungsprozesse**
- **Pluralisierung von Lebensentwürfen**
- **Wertewandel**

Die zunehmende Individualisierung (z.B. Zunahme der Single-Haushalte) und die fortschreitende Auflösung historisch gewachsener Bindungsstrukturen, insbesondere der Familien (hohe Scheidungsrate u. Zunahme der Einelternfamilien), bei gleichzeitiger Zunahme neuer, alternativer Lebensformen (z.B. zusammengesetzte Familien) führt insbesondere Kinder und Jugendliche in Orientierungslosigkeit.

Beck spricht von der „Freisetzung des Menschen aus den traditionellen Bindungen“.

Es bleibt abzuwarten, ob die neuen Lebens- und Vergemeinschaftungsformen Sozialisationsfunktionen der traditionellen Familien übernehmen. Die zunehmende Bedeutung der Peer-group-education scheint das Vakuum vorübergehend zu füllen, ist vielleicht als eine Form der Selbsthilfe unter den Altersgleichen zu verstehen.

INFORMATIONSGESELLSCHAFT.

Die Individualisierung und Enttraditionalisierung im soziokulturellen Bereich vollzieht sich vor dem Hintergrund eines ökonomischen Strukturwandels.

Rasante Fortschritte der technologischen Entwicklung begründen den Wandel von der Industrie- zur Informations- und Mediengesellschaft.³

Globalisierung und die Echtzeitdimension⁴ der Nachrichtenübermittlung haben direkte Auswirkungen auf die menschliche Entwicklung generell und für das Thema Raving-society interessant, auch Auswirkungen auf Entwicklung von Jugendkulturen. Fragmentarisch werden einige Aspekte der Informations- und Mediengesellschaft gesammelt.

² vgl. Wieseler S., in Jahrbuch der Sozialen Arbeit 1999, Ginzler U. u.a. (Hrsg.), Frankfurt 1998, 75

³ vgl. Ruß A., in Jahrbuch der Sozialen Arbeit 1999, ebenda, 117

⁴ vgl. Virilio P., 1996, 112

VIRTUELLE WELTEN.

Computerbildschirme, Cyberspacerealitäten und digitale Kommunikation beherrschen mehr und mehr Arbeits- und Freizeitsituationen. Jugendliche und Heranwachsende kommunizieren bereits heute einerseits virtuos und spielerisch weltweit mit ihren DialogpartnerInnen, andererseits zeichnen sich ihre Lebenssituationen zunehmend durch einen Mangel an Sinnlichkeit aus. Künstlich geschaffene Identitäten in virtuellen Welten werden in Zukunft zunehmend das reale Handeln, den Gang von Ort zu Ort, das haptische Erasten und Erfahren von Gegenständen, die reale zwischenmenschliche Kommunikation verdrängen.

VERLUST DER KÖRPERLICHKEIT.

On-line-Kommunikation ersetzt zunehmend face-to-face-Kontakte und Berührung durch Bildschirme und Papier. Der Übergang von der Industriegesellschaft zur Informations- und Medienwirtschaft bringt damit eine Reduktion des Menschen auf die geistigen Potentiale mit sich. Insbesondere in Arbeits- und Produktionsprozessen wird die Körperkraft kaum noch gebraucht. Die neuen Lebens-, Lern- und Arbeitsgestaltungen werden neue Möglichkeiten der Kommunikation eröffnen und gleichzeitig zu neuen "Behinderungen" führen.

Die Zunahme der Extremsportarten, das Dauertanzen auf dem Dancefloor lässt vermuten, dass körperliche Erfahrung und Grenzerfahrung im Freizeitbereich zurückerobert wird.⁵

ECHTZEIT-DIMENSION.

Der technologische Fortschritt macht heute die Gleichzeitigkeit von Ereignissen weltweit möglich. Nachrichten werden unmittelbar in Echtzeit übertragen. Diese Möglichkeit führt dazu, dass auch Moden und Stile überall auf der Welt gleichzeitig entstehen können und damit "Kontinent-Nischen" nicht mehr existieren. Sind in den 50er bis hin zu den 80er Jahren Jugendkulturen und -subkulturen meist zeitverzögert, z.B. von Amerika nach Europa gekommen, so geschieht die Entstehung heute fast gleichzeitig. Das bedeutet auch Verlust der kreativen Nischen, in denen Jugendkulturen ihre Ausdrucksformen zunächst unbeobachtet ausbreiten konnten, im Bereich von Underground-Musik, Tanzstilen, Moden. Die Echtzeitdimension wirkt sich beschleunigend auf Entwicklungen aus. Aus Underground entsteht heute schnell Mainstream weltweit. Bei gleichzeitiger Beachtung der aggressiven Politik der Medienmacher führt der technologische Fortschritt zur kommerziellen Ausbeutung der jugendlichen Subkulturen und in Folge zur Vermassung ursprünglich überschaubarer Gruppen/Sozialisationsmilieus. Die Jugendkulturen werden damit auch ihrer Integrationskraft in der Phase des Erwachsenwerdens beraubt. Jugendliche werden einem Aktualitäts-Druck unterworfen, immer wieder Neues kreieren zu müssen. Es bleibt kaum Zeit zu verweilen, sich zugehörig fühlen zu können. Druck zum up-to-date und Highspeed bestimmen das Bild und erzeugen Stress.

BILDUNGSANFORDERUNGEN.

Andere Stressfaktoren entstehen im Bildungsbereich. Die Globalisierung der Wirtschaft, ein anspruchsvoller technologischer Standard fordern in Zukunft qualifizierte Arbeitskräfte. Der gleichzeitige Mangel an Arbeits- und Ausbildungsplätzen und fehlende Zukunftsperspektiven setzt junge Menschen unter Leistungsdruck. Hoher Erwartungsdruck der Elterngeneration bezüglich eines qualifizierten Schulabschlusses, bei gleichzeitigem Mangel an Unterstützung- und Orientierungshilfen bilden Hauptstressoren in der Jugendphase.⁶

⁵vgl. Klein G., Body talk, in Artmaier H./Hitzler R. u.a., Techno zwischen Universalstruktur und Lokalkolorit, München 1997, 67-70

⁶ vgl. Hurrelmann K., 1997, S. 105-118

STRESSBEWÄLTIGUNGSMUSTER.

Dieser Stress muss bewältigt werden. Die Vorbildfunktion der Stress-bewältigungsmuster der Erwachsenenwelt sind an dieser Stelle von großer Bedeutung. Wir befinden uns zunehmend in einer Doping-Kultur. Medikamenten-Alkoholkonsum und Extremsportarten werden selbstverständlich von Erwachsenen, Eltern, LehrerInnen zur Leistungssteigerung und Entspannung eingesetzt.

("geschätzte Zahlen 1998: 2,5 Mio. Alkoholranke, 1,5 Mio Medikamentenabhängige, 250 000 Abhängige von "harten" Drogen, 5-6 Mio. Raucherinnen u. 8-9 Mio. Raucher, seriöse Angaben über pathologisches Glücksspiel und auch über Ausmaße von Essstörungen liegen nicht vor.")⁷

Wie sich diese neue Welt auf die Identitätsbildung von Menschen auswirken wird, ist kaum absehbar, weil mit nichts Bisherigem vergleichbar. Dennoch sollten mögliche Auswirkungen antizipiert werden, um pädagogische, begleitende und therapeutische Konzepte an das neue Zeitalter anzupassen. Die Analyse jugendspezifischer Coping-strategien/Lebensbewältigungsstrategien⁸ ist an den Anfang pädagogischer Unterstützungsleistung zu stellen.

Jugendspezifische Bewältigungsformen manifestieren sich neben Individualverhalten vor allem in Jugendkulturen und jugendlichen Subkulturen und sind am ehesten in den Lebenswelten – den social worlds⁹ - der Jugendlichen zu verstehen. Im Sinne Petzolds bilden diese sozialen Lebenswelten als Sozialisationsinstanz eine „Matrix personaler Identität“.

"Jugendkulturen zeichnen sich durch eigene Kodifizierungen von Sprache, Gestik und vor allem Musik aus. Sie schaffen sich durch die ästhetische Überhöhung des Alltags eigene Symbolsysteme, die sich als Stil bezeichnen lassen und aus der einzelnen Jugendkultur eine Miniaturgesellschaft machen."¹⁰

Nach dieser Definition ist die Raving-society eine Jugendkultur, die in den 90er Jahren als die größte Jugendbewegung aller Zeiten bezeichnet wird. Zur Klärung der Frage von jugendlichen Coping-Strategien an der Schwelle zum 21. Jahrhundert erscheint diese Bewegung bedeutsam.

3. PARALLELE ERLEBNISWELTEN.

Ich wähle die **Raving-society**/die Technobewegung als Beispiel, da diese Jugendkultur als **Miniaturgesellschaft** wie keine andere Ausdruck der "Modernen Welt", Ausdruck einer vielschichtigen Gesellschaft, einer schnelllebigen Zeit, einer geschwindigkeitsorientierten Gesellschaft, einer weit verbreiteten **Doping-Kultur, Konsum- und Vermarktungs-Kultur** ist - also kurzum als Beispiel für den herrschenden Werte- und Normenkodex steht.

Die Techno-Kids sind an einer Überwindung bürgerlicher Werte und Normen nicht interessiert. Abgrenzung, wie wir sie beispielsweise aus der Jugendkultur der 60er und 70er Jahre in Erinnerung haben, ist nicht das Streben. Corsten, Hofer, Kruse, Domic und Herma

⁷ vgl. Jahrbuch Sucht, DHS, 1999

⁸ vgl. Petzold H.G., Integrative Therapie, Bd. II/2, 1993, S. 585/ 588/ 743

⁹ vgl. Petzold H.G., ebenda, 1993, S. 871

⁹ vgl. Meueler Ch., Pop und Bricolage, in SpoKK (Hrsg.), 1997, S. 32-39

zeigen in der Auswertung von Interviews mit Berliner SzenegängerInnen, dass es sich nicht um eine Subkultur handelt. Sie bezeichnen die Szene als Soziotop und konstatieren:

"Dabei handelt es sich um ein Soziotop, der sich zwar von der Außenwelt unterscheidet, der aber eine Konsequenz bzw. ein Reflex der Außenwelt ist. Der Begriff Subkultur würde hier nicht passen, denn einerseits grenzt man sich aus, andererseits bezieht man gewisse typische Merkmale, die sehr zentral für die Außenwelt sind: Technikvorstellung und Wohlfahrt mit Massenkonsum als Basisinstitution."¹¹

Im Unterschied zu subkulturellen Jugendgemeinschaften treten heute zunehmend Freizeitszenen, die wähl- und abwählbar sind¹² in Erscheinung, die nicht Abgrenzung im Sinn haben, sondern eher eine Parallele Welt zur Alltagswelt bilden. Das Party-Wochenende als Belohnung für den Alltag. Die Party als Auszeit für die Seele.

"Parallelwelten sind geschlossene Sinn-Systeme aufeinander bezogener Inhalte und Werte. Sie treten in der Jugendkultur vor allem in drei Formen auf: - als Computer-Welten, - als Hingabe an einen Star, - als nächtlicher Partyausch alles mit steigender Tendenz."¹³

Ich stimme mit Mackenroth überein, dass es sich bei der Technobewegung um eine der **umfassendsten Parallelwelten** handelt. Interessant erscheint die Totalität dieser Erlebniswelt.

4. RAVING-SOCIETY.

Die **Raving-society ist eine Musik- und Tanzkultur mit dem Ziel ekstatischer Selbstüberschreitung**. Nicht selten findet das Ekstase-erleben **mit Hilfe von Partydrogen** seine Steigerung. Die Technobewegung entstand Ende der 80er und hat bis zum Ende der 90er Jahre eine starke Kommerzialisierung und damit auch "Vermassung" erfahren. War die Bewegung zunächst eine Clubkultur, so gibt es heute verschiedene Varianten von Clubveranstaltungen bis hin zu Mega-Raves mit mehr als 20.000 Menschen. Die Pioniere der Bewegung ziehen sich bereits aus den Massenveranstaltungen wieder in die Clubs zurück. Am 10. Juli 1999 tanzte eine Masse von 1,4 Mio. junger TechnoanhängerInnen in Berlin die Love Parade „music is the key“.

SETTING.

Die Raves (Tanzpartys) finden in alten Bunkern, Produktions- und Lagerhallen statt und hauchen ausgedienten Hallen für eine begrenzte Zeit neues Leben ein. Spielt sich das Partyleben, für Szenefremde nicht zugänglich, hauptsächlich in nächtlicher Dunkelheit ab, so prägen die Open-Air-Paraden (z.B. Love Parade Berlin) das Bild der Szene in den Medien; ausgeflippt, schrill, bunt, jung, schön. Die Party-people werden als erlebnishungrig und oberflächlich beschrieben.

Die Musik entsteht in der Regel live, der DJ/die DJane kreiert immer neue Variationen. Life Akts und Performance, aufwendige Dekorationen, Stroboskoplicht, Light-show, Eisnebel prägen die Gesamtinszenierung. Nächtelanges Dauertanzen in wandernden Locations bestimmen die Universalstruktur. **Selbst-inszenierung und Sampling** sind stilbildende

¹¹Corsten, Hofer u.a., Von der Unnatürlichkeit einer Szene, in Artmaier u.a. (Hrsg.), Techno zwischen Universalstruktur und Lokalkolorit, München 1997, S. 33-41

¹² vgl. Vollbrecht R., Kurssbuch Jugendkultur, 1997, S. 23

¹³ Mackenroth I./ Waldschmidt A., Lebensstil und Konsummuster- Ecstasy und neue Drogen, aus Partner, Jg. 30(1996), Drogentagung 1995

Elemente. Die rasante Geschwindigkeit der Beats (durchschnittlich 180 bpm), das Zusammentragen unterschiedlicher Musikelemente und Musiktraditionen gestalten die musikalischen Klangteppiche atmosphärischer Prägung. Es entsteht ein Musik-Mix der interkulturellen Vermischung, der mehrgenerationalen Stile und der verschiedenen Gattungen. Diese Musik wird erst durch den derzeitigen technologischen Standart, insbesondere der Computertechnologie, möglich. Niemals zuvor hat es derartige Mischzustände mit hohem Synergie-Effekt gegeben. In der Musik werden jenseits der Sprache neue Strukturen der Verständigung geschaffen. (siehe „Potentiale, S. 24)

INSZENIERUNG VON ANDERSARTIGKEIT.

Die Raving-society ist ein Prototyp für den von Baacke formulierte "postmodernen Diskurs" der Jugend, mit dem Ausdruck "Ich-Zentrierung" und "Akzeptanz von Vielfältigkeit".¹⁴

Techno kann als Lebensstil auf den kleinsten gemeinsamen Nenner "We are different" gebracht werden.¹⁵

Die Verschiedenartigkeit wird auf dem Dancefloor, in Form von Kleidung, Bodypainting, Piercing und ausdrucksstarkem Tanzen, bunt celebriert.

POSTTRADITIONALE VERGEMEINSCHAFTUNG.

Als Form der posttraditionalen Vergemeinschaftung¹⁶ bietet die Raving-society ihren Mitgliedern in der Zeit der Individualisierung relative Sicherheit und Orientierung und kann damit Funktionen traditioneller Milieus, beispielsweise der Ursprungsfamilie, übernehmen. Die TechnoanhängerInnen bezeichnen sich selbst in zahlreichen Interviews als Partyfamily, was als Zugehörigkeitsgefühl und Identifikation gewertet werden kann.

Diese Jugendkultur inszeniert sich als Gemeinschaft situativ, d.h. an immer neuen Orten finden die Raves statt. Aufwendige Dekoration und Performance, drücken den wandernden Locations den technospezifischen Stempel auf und werden für die Partytime zum Lebensmittelpunkt. Diese Form der Konstituierung von Gemeinschaft erscheint vor dem Hintergrund des raschen gesellschaftlichen und ökonomischen Wandels zeitgemäß und erfordert von ihren Mitgliedern hohe Flexibilität und Gestaltungskompetenz, ein immer wieder "sich neu einlassen".

WELTGESELLSCHAFT.

Die Raving-society zeichnet sich durch milieu- und berufs-unspezifische Zusammensetzung aus mit einem breiten Spektrum an sexuellen Spielarten. Sie könnte fast als Schmelztiegel eines kosmopolitischen, androgynen Menschentypen beschrieben werden. Unterschiedliche Hautfarben, Nationalitäten, Hetero-, Homo- und Transsexuelle, im Alter zwischen 17 und 35, manchmal auch darüber, bestimmen die Techno-sphäre. Szenebeobachtungen in Großstädten wie Berlin und München decken sich an dieser Stelle mit Beobachtungen, die wir im Rahmen eines Projektes in einer mittelgroßen Stadt machen konnten.

Die Szene reist sogar mit dem Flugzeug in andere Teile der Welt, zu den großen Events und inszeniert damit auch Weltbürgertum im großen Stil. Wenn auch nur ein kleiner Teil der Raver sich diesen Lebensstandard leisten kann, so wird allein durch die Zugehörigkeit zur Partyfamily ein kosmopolitischer Lebensstil vermittelt.

¹⁴ vgl. Vollbrecht R., 1997, 26

¹⁵ vgl. Pfadenhauer M./ Hitzler R., in Artmaier H. u.a. (Hrsg.), a.a.O., München 1997, 9

¹⁶ vgl. Hitzler R./ Pfadenhauer M., Prototyp posttraditionaler Vergemeinschaftung, in Artmaier u.a. (Hrsg.), a.a.O., 1997, 12

SAMPLING.

Das Prinzip des Sampling prägt die Technokultur: Mode, Musik und vielleicht auch die Identitäten. Thomas Lau bezeichnet das Sampling als das Charakteristikum gegenwärtiger Jugendkulturen und findet das Prinzip der Gleichzeitigkeit insbesondere in der Techno-Kultur bei der graphischen Gestaltung der Flyer, Plakate, Plattencover.¹⁷ Das kaleidoskopähnliche Zusammenwürfeln von Altem, bereits Bekanntem führt zu neuen, originellen Ausdruckformen in Musik, Graphik und Mode.

Das Prinzip des Sampling - des Neuzusammensetzens bestehender Ästhetiken und Kulturfragmente könnte auch als stilbildend für Kulturwandel derzeit generell bezeichnet werden, damit würde die Raving-society einen gesellschaftlichen Trend aufgreifen und vielleicht auch kreieren.¹⁸

MUSIK & TANZ.

"Auf speziellen Musikveranstaltungen (Rave) produziert der technisch vermittelte Sound Unmittelbarkeit, so dass aus den biologischen Körpern Hörer/ Musiker/ Djs und dem akustischen Klangkörper der erzeugten Musik ein atmosphärischer "dritter Körper" als Ergebnis von ekstatisch gefühlter Musik entstehen kann".¹⁹

Meueler, DJ und Wissenschaftler, skizziert damit den im Anfangstext intrinsisch beschriebenen Zustand als ein "In-Musik-Verschwinden" und eine Auflösung von Zeit und Raum. Der DJ, vielerorts als Magier bezeichnet, hat die Macht, die Masse zum Fliegen zu bringen oder sie abstürzen zu lassen. Die Djs sind die neuen Stars. Er/Sie bestimmt das Tempo der Grenzauflösung, der physischen Grenzüberschreitung. Die Musik selbst wird erst beim Tanzen gegenwärtig. Der Tanz, als kollektive Leiberfahrung²⁰, der tanzende Körper wird zum Subjekt der Kommunikation. Erst im Tanz entsteht die Gemeinschaft. Der Körper taucht ein in eine "Hyperrealität" und die Tanzenden erleben lustvoll den Verlust der Ich-Kontrolle und gelangen damit zu physischer u. psychischer Grenzüberschreitung. Der Prozess wird gelegentlich von Glücksschreien und Jubel der Tanzenden begleitet. Diese Form des ekstatischen Tanzens ähnelt in der Beschreibung einem Drogenrausch und auch archaischen Ritualen, meist religiöser Prägung.

Die sich durch Leiblichkeit und Zwischenleiblichkeit im Tanz ereignende Seins- Qualität führt uns in philosophische Dimensionen.

Ist der Mensch als „etre-au-monde“ (i.S. Merleau-Ponty, 1974)²¹ angewiesen auf leibhafte Ko-existenz, so kann das tänzerische Spiel der Raving-society als Anknüpfen an vitale, archaische Quellen betrachtet werden, die in hohem Maße Sinnfindung bringen können. Es handelt sich um Prozesse tiefgreifender Verständigung.

„Traum Leib – Corps Phantasmatique

Der Körper ist der Ort der Träume und des Begehrens.....Aus seinem phylogenetischen Grund, aus dem kollektiven Es tauchen Träume auf, Phantasien des Unbewussten, die einen Zugang in „die Tiefen des Leibes“ vermitteln und das Geheimnis zu seiner Transzendierung werden. Der phantasmatische Leib bringt in sich den guten und den bösen Traum, den Wunsch nach Unsterblichkeit, Unbesiegbarkeit, Schönheit, Vollkommenheit und das Wissen um Schwäche und Zerfall, die Phantasien der Einverleibung....., die Erinnerung an die gute

¹⁷ vgl. Th. Lau, Mayday, in ebenda, 1997, S. 30

¹⁸ vgl. Ch. Scholder, Kulturexperten, in ebenda, 1997, S. 28

¹⁹ Meueler Ch., a.a.O., in SPoKK, 1997, 32

²⁰ vgl. Petzold H.G., Leiblichkeit, 1986

²¹ vgl. Petzold H.G., a.a.O., 1986, 357

und die böse Brust....., den Alptraum, den Paradiestraum, den Erlösungstraum.....²²

RAUSCHMITTEL.

Die Gefühlsqualität des reinen Tanzens kann durch die Einnahme von Partydrogen gesteigert werden. Das Datenmaterial der Tossmann-Studie 1997 ergibt, dass 69 % des jugendlichen Techno-Publikums Erfahrungen mit Cannabisprodukten, 49 % mit Ecstasy, 44 % mit Amphetaminen, 37 % mit Halluzinogenen und 31 % mit Kokain hat.²³ Helmut Ahrens bezeichnet die Szene als „veritable Drogenkultur“.²⁴ Der Konsum von Rauschmitteln ist somit weit verbreitet, Probierverhalten ist ebenso zu beobachten wie "harte" Konsummuster, insbesondere in Form des Mischkonsums. Die Studie ergibt aber auch, dass ca. ein Viertel der Befragten gänzlich auf Rauschmittelkonsum verzichten u.a. weil Spaß am Tanzen, an der Musik, am Zusammensein mit Freunden im Vordergrund steht. Eine Verharmlosung des Drogenkonsums dieser Szene erscheint ebenso unzweckmäßig wie die Überbetonung, und damit die Ausblendung von Rausch- und Ekstasequalitäten jenseits des Drogenkonsums, durch Musik, Tanz und Setting.

5. REGRESSION UND PROGRESSION.

Durch die Musikqualität, das ekstatische Tanzen und ggf. zusätzliche Drogeneinnahme vollzieht sich eine kollektive und individuelle Regression in strukturlose Räume, die je nach Intensität einem sehr frühen symbiotischen Entwicklungsstand des Menschen, etwa den ersten Lebensmonaten, qualitativ ähnlich werden kann.

"Wenn die Realität in Gegenwart oder Zukunft als zu gefährlich, schmerzhaft, verwirrend oder aussichtslos erscheint, kann eine Bewältigungsmöglichkeit darin bestehen, den Realitätsbezug zu lockern. Wir können in solchen Situationen auf Phasen unserer Entwicklung regredieren, in denen unsere Abstimmung mit unseren Mitmenschen noch von einfacher Struktur war. Dies geschieht nicht als bewusste Entscheidung; es geschieht spontan."²⁵

Regression kann heilsame Funktionen, im Sinne einer "Erholung des Ich" haben. Kommt es jedoch zu einer dauerhaften Fixierung auf diesen Zustand, so nimmt die Regression maligne Formen an, die die Persönlichkeitsstruktur beeinflussen. Dieser Prozess steht in enger Verbindung mit Psychopathologie und Suchterkrankung.

Jeder Rauschzustand, verursacht durch die Einnahme von Drogen, lockert den Realitätsbezug, erweitert die Ich-Grenzen und führt mehr oder weniger in regressive Zustände.

Entscheidend für Verlauf und Qualität der Regression ist die Grundsituation der Person, die sich in regressive Zustände begibt, ebenso wie das Setting und die Beziehungssituation während der Regression. Nichtkohärente Persönlichkeiten und auch Personen, die sich in Krisenzeiten befinden (z.B. Pubertät und Adoleszenz) sind wahrscheinlich anfälliger für maligne Regression, da in der Krise das Selbstwertgefühl erschüttert und der Realitätsbezug ohnehin verändert ist.

²² Petzold H.G., a.a.O., 1986, 359

²³ vgl. Tossmann H. Peter/Heckmann W., Bundeszentrale f. gesundheitliche Aufklärung, 1997

²⁴ vgl. Ahrens H., Be Aware, Frontpage, <http://www.techno.de/frontpage/95-05/harens.html>

²⁵ Rahm D. u. a., 1993, 306

In jedem Fall werden mehrere Faktoren über Verlauf, Qualität und die Folgen regelmäßiger regressiver Zustände entscheiden.

Da sich Techno-AnhängerInnen regelmäßig, jedes Wochenende oder sogar häufiger, in regressive Settings, den Tanzrausch oder auch Tanz- und Drogenrausch begeben, verdient dieser Aspekt besondere Beachtung.

Petzold verdeutlicht mit seiner „multifaktoriellen Genese“²⁶ von psychotischen und anderen schweren Erkrankungen die Komplexität der Wirkfaktoren.

Er stellt 7 ungünstige Faktoren zusammen, die zur akuten psychotischen Dekompensation oder anderen schweren Erkrankungen, hierzu sind auch die verschiedenen Suchtformen zu zählen, führen können.

1. genetische und somatische Einflüsse und Dispositionen (Verletzlichkeit, prä- und perinatale Schäden)
2. Entwicklungsschädigungen in den ersten Lebensjahren (Störungen/Traumata/Defizite/Konflikte)
3. Milieufaktoren – psychosoziale Einflüsse (u.a. Fehlen protektiver Faktoren und Supportsysteme, schwache soziale Netzwerke, problematische Kommunikationsstile in den Herkunftsfamilien)
4. Internale Negativkonzepte (Negative Bewertungen, Selbstkonzepte, Lebensstile, Zukunftserwartungen)
5. Negativkarriere im Lebensverlauf: gescheiterte Adoleszenz, Berufssituation, Partnerschaft, Familie, erworbene Muster des Scheiterns
6. Auslösende Aktualfaktoren (unspezifischer Aktualstress, zeittextendierte Belastung: Entwicklungskrisen, Knick in der Lebenslinie, kritische Lebensereignisse, Ressourcenverlust)
7. Diverse Einflüsse, ungeklärte Faktoren: delegierte Gefühle, Drogen, social inheritance.

Das ungünstige Zusammentreffen verschiedener Faktoren prägt die „verletzliche, sensible, unklar strukturierte Persönlichkeit mit brüchigem Selbst, schwachem Ich und diffuser Identität in supportarmen Kontext/Kontinuum“, die für schwere Erkrankungen anfällig ist.²⁷

Die multifaktorielle Betrachtung problematischer Entwicklungsverläufe, wie auch die multifaktorielle Genese der Sucht²⁸, überwindet die einseitige Fokussierung und ist daher besondere geeignet, komplexe Phänomene zu beleuchten und differenzierte professionelle Unterstützungsangebote zu entwickeln. Neben Aspekten der Persönlichkeit werden hier Milieufaktoren, Aspekte des sozialen Netzwerks und auch Entwicklungskrisen eingebündelt. Pubertät und Adoleszenz sind zumindest als kritische Entwicklungsphasen, vielleicht auch als Krisen zu bezeichnen, in denen Milieu- und Netzwerkfaktoren eine besondere Rolle spielen.²⁹

Kasten (1999) weist in dem Zusammenhang auf eine Untersuchung von Fend (1990) hin, die eine Korrelation zwischen Ich-Stärke, Qualität der Beziehung zur Herkunftsfamilie und Einfluss der Peers in dieser Altersphase herstellt.

„Gefunden wurde, dass für Jugendliche, deren „Ich-Stärke“ zwischen dem 12. und 16. Lebensj. auf hohem Niveau stabil bleibt, die Eltern wichtige Bezugspersonen sind.“

²⁶ Petzold H.G., a.a.O., 1993, Bd. II/ 2, 566

²⁷ vgl. Petzold H.G., a.a.O., Bd. II/2, 566

²⁸ vgl. Knapp, Vorbeugung gegenüber Suchtgefahren, 1991, 61

²⁹ vgl. Kasten H., Pubertät und Adoleszenz, München 1999

Jugendliche, deren „Ich-Stärke“ konstant niedrig bleibt, bevorzugen schon vom 13. Lebensj. an – bei gleichzeitiger Distanzierung von den Eltern – gleichaltrige Bezugspersonen. Heranwachsende deren „Ich-Stärke“ im Verlauf der Adoleszenz abnimmt, sind am stärksten bezogen auf (auch andersgeschlechtliche) Freunde und grenzen sich am deutlichsten von den Eltern ab.“³⁰

In der Zeit des Heranwachsens/Adoleszenz wird das Ausbleiben supportiver Netzwerke und das Fehlen protektiver Faktoren in den Herkunftsfamilien das Entstehen von Negativkarrieren, Dekompensation und Drogenabhängigkeit zumindest begünstigen.

Diesem Ansatz folgend werden Rausch, Ekstase und Regression nicht zwangsläufig zu Pathologie führen.

Es ist anzunehmen, dass die Regression im Tanz, zunächst lustbringende und erholsame Funktionen übernimmt, je nach biographischer Prägung, Persönlichkeitsstruktur des jungen Menschen und seiner grundlegenden Lebenssituation sich jedoch problematischere Dimensionen entwickeln können.

In der kollektiven Regression des ekstatischen Tanzes ist somit das Risiko ebenso enthalten wie ein Wachstumspotential (s. Ausführungen zum Traum-Leib, S. 17). Das Verschmelzen und Abtauchen in Musik und Tanz bringt Entspannung. Stress und Zukunftsangst weichen einem tiefen ozeanischen Gefühl von Verbundenheit der Leiber. Dieser Prozess, als archaische kollektive Leiberfahrung, als ein Zurückgehen in einen frühkindlichen Zustand der Geborgenheit, kann so wie in der Symbiose/ Konfluenz zwischen Mutter und Kind, die auch grenzenlos und überflutend, total erlebt wird, eine Atmosphäre des Vertrauens herstellen, ähnlich dem Urvertrauen und damit vielleicht auch nährend wirken. Zahlreiche Interviews mit Ravern beschreiben diese Gefühlsqualität.³¹

Voraussetzung für eine derartige positive/ benigne Regression des Ich im Dienste der Gesamtpersönlichkeit³² ist allerdings eine zwischenmenschliche Beziehung. Verliert sich der/die Einzelne in der Anonymität der Masse, können regressive Zustände ins psychische Chaos führen, in undifferenzierte Gefühlswelten, die die Entstehung von Suchtstrukturen und anderen Erkrankungen begünstigen können, sofern es keine korrigierende oder kompensatorische Momente gibt. Es bleibt die Frage, ob die Partypeople sich in "reale" zwischenmenschliche Beziehungen begeben, in denen die ekstatischen Erfahrungen kommuniziert und ausgetauscht, verarbeitet und integriert werden. Jenseits des kollektiven atmosphärischen Erlebens müsste eine Verarbeitung in der Beziehung von der Atmosphäre hin zur Sprache stattfinden. Ein Teil der Raving-society wird diesen Wachstumsschritt vollziehen, in dem sie sich soziale Netzwerke schaffen, die auch jenseits des Party-Wochenendes eine Verarbeitung und Integration der "Rausch- und Ekstaseerfahrungen" ermöglichen. Diese Art der Reflexion in einer sozialen Gruppe könnte Stärkung der Ich-Struktur und Affektdifferenzierung³³ zur Folge haben, die immer auch Sucht- und Krankheitsprävention leistet.

Andere, die aufgrund ungünstiger Sozialisationsbedingungen, defizitärer Persönlichkeitsstrukturen, Perspektivlosigkeit, ungünstiger sozialer Bedingungen bereits eine *Vulnerabilität bzw. Suchtdisposition*³⁴ aufweisen, werden im nächtlichen Totalrausch versumpfen. Sofern Ich-Kompetenzen und Affektdifferenzierung nicht ausreichend

³⁰ Kasten H., ebenda, München 1999, 133

³¹ vgl. Walder/ Anz, Techno, 1995

³² vgl. Petzold H.G., a.a.O., Bd. II/2, 1993, 864

³³ vgl. Lürsen E., Das Suchtproblem in neuerer psychoanalytischer Sicht, in Psychologie des 20. Jahrh., München 1976

³⁴ vgl. Lürsen E., ebenda, München 1976, 838/ 867

ausgeprägt sind, müsste die Gemeinschaft Halt und Sicherheit geben, die Situation der Grenzaufweichung zu bewältigen. Ein ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl würde im Hinblick auf kollektive Grenzauflösung und Verlust der Ich-Kontrolle ein wesentlicher Stabilisierungsfaktor (Hilfs-Ichs) sein können. Eine überschaubare Gruppe, wie in den Anfängen der Technokultur, würde diese Aufgabe im Sinne eines **tragfähigen Supportsystems** eher bewältigen können, als die unüberschaubare, anonyme Masse.

6. IDENTITÄT

Ein ausführlicher Diskurs zur Frage der Identität wäre an dieser Stelle zu weit greifend und komplex.^{35 36}

Im Bewusstsein der Problematik des Begriffes „Identität“ beziehe ich mich im Folgenden auf Ausführungen von H.G. Petzold.

„Der Begriff der Identität wird in seiner Doppelgesichtigkeit, seiner Verschränkung von Innen und Außen, von Privatem und Gesellschaftlichem, von Rollenzuschreibung und Rollenverkörperung gesehen. Identität (...) wird gewonnen, indem Ich mich im Zeitkontinuum durch leibhaftiges Wahrnehmen und Handeln in Szenen als der identifiziere, der ich bin (...), und in dem mich die Menschen meines relevanten Umfeldes in unseren gemeinsamen Szenen und Stücken als den identifizieren, als den sie mich sehen (...), und ich dies wahrnehme, kognitiv bewerte (...) und verinnerliche (...). Identität konstituiert sich also im Ineinander von Leib und Szene in der Zeit.“³⁷

Der Einzelne findet sich selbst in Kommunikation mit anderen, der Einzelne findet sich in der Gruppenidentität. Identitätsentwicklung ist auch und insbesondere in der Zeit der Adoleszenz ein komplexer Korespondenzprozess. Verunsicherung und Erschütterung des Selbstwertgefühls, die Suche nach Rollen- und Geschlechtsrollenidentität prägen diese Entwicklungsperiode.³⁸ Baacke konstatiert im Rückgriff auf Erikson

"Identität entsteht vielmehr im Wechselspiel zwischen Psychologischem und Sozialem, Entwicklungsmäßigem und Historischem."³⁹

Die Partypeople kommunizieren als Tanzleiber in dunklen, nächtlichen Szenarien und eher zeitlosen Räumen. Das stundenlange (manchmal tagelange) Verweilen, was als „abschalten“, „abfliegen“ oder „wegbeamten“ bezeichnet wird, wird in der Frage von Identifikation und Identifizierung völlig neue Dimensionen entstehen lassen.

Variable Identitäten, die sich insbesondere an mediale Bilder anlehnen (z.B. Figuren aus Raumschiff Enterprise, Starwars, Kinderfilmen) sind das Muss einer aufregenden Party und gefordert. Diese Mode wird nicht ohne Folgen für Identitätsarbeit der Einzelnen bleiben.

Gabriele Klein beschreibt die Selbstmedialisierung und das Spiel der Körper wie folgt:

„ Alle sind Schau-spieler und nähern sich mimetisch den jeweiligen Rollen an. Indem dieses Spiel sich wechselseitig vollzieht und in einem kommunikativen Prozess erfahrbar wird,

³⁵ vgl. Keup H. (Hrsg.), Der Mensch als soziales Wesen, München 1995, 273

³⁶ vgl. Frey H.-P., Hauser K., Identität, Stuttgart 1987, 4

³⁷ Petzold H.G., a.a.O., Bd. II/ 2, 1993, 906 -907

³⁸ vgl. Kasten H., a.a.O., München 1999

³⁹ Baacke D., a.a.O., 1994, 184

verbleibt es nicht auf der Ebene eines flüchtigen Erlebnisses. Gerade die Flexibilität im Umgang mit wechselnden Rollen und Identitätsvorgaben wird zu einer sich habituell festschreibenden Erfahrung.“⁴⁰

Im Hinblick auf die Identitätsbildung sind die Gruppenidentität (Selbstzuschreibungen und Fremdzuschreibungen) der Techno-society, die sich im ekstatischen Tanz ereignende kollektive und individuelle Regression und der ko-kreative Prozess zwischen DJ/Djane und TänzerInnen bedeutend. Bisher liegen zu diesen Interdependenzen noch keine wissenschaftlichen Erkenntnisse vor. M.E. ist hier ein lohnenswerter Gegenstand qualitativer Forschung auszumachen. Diese Frage wird mich in meinen Forschungsaktivitäten weiter begleiten. (s. Teil II)

Gabriele Klein trägt, als ehemalige Tänzerin und Soziologin, in ihrem erst 1999 vorgelegten Werk zentrale Dimensionen zur Bedeutung von Tanz und Körperlichkeit in der Club- und Rave-Szene zusammen.

Über gesellschaftliche und kulturtheoretische Dimensionen hinaus führt ihr Ansatz nicht weiter in tiefenpsychologische Dimensionen. Die Frage der Identität wird allenfalls kollektiv gestellt, führt daher eher in abstrakte Regionen.

In Ermangelung tiefgreifender Erkenntnisse zur psychodynamischen Situation kann an dieser Stelle lediglich festgestellt werden, dass individuelle Identitätsprozesse heute nicht ein für alle mal mit dem Ende von Pubertät und Adoleszenz abgeschlossen sind. Adoleszenz, die Spätadoleszenz und der Übergang zum Erwachsenenalter lassen sich kaum noch altersmäßig bestimmen. Alles erscheint fließend, im Wandel. Wir sprechen von der Zeit der "Biographiebastler", die "ihre Identitäten eher als Projekte entwerfen, die realisiert oder wieder - zugunsten von Alternativprojekten - verworfen werden.“⁴¹ Ähnlich dem technospezifischen Sampling in der Musik, der Mode werden in der Spätmoderne "Patschworkidentitäten" kreierte, für die nicht selten mediale Bilder Pate stehen. Die temporalen Identitätsprojekte erscheinen irgendwie plausible, als Antwort auf den raschen gesellschaftlichen Wandel, die Veränderung fester Bindungsstrukturen, die Medialisierung der Alltagswelten, die multioptionale Gesellschaft. Mit diesem Prozess verläuft wahrscheinlich immer auch eine Identitätsdiffusion (Erikson), die bedrohliche Ausmaße **annehmen kann**.

„.....denn Entwicklung ist kontextbezogen und interaktional und führt zur Ausbildung einer Identität als relativ stabiler, aber dennoch plastischer und sich wandelnder Basisstruktur der Persönlichkeit. Die Identitätsarbeit beginnt mit den ersten Konstitutionsmomenten einer Biographie im zweiten Lebensjahr und stellt eine der wichtigsten Aufgaben der Adoleszenz, des Erwachsenenalters und des Alters dar. Identitätsarbeit ist nicht ungefährdet.....Sie führt durch Krisen, protektive und kritische Lebensereignisse....“⁴²

Die Techno-Szene scheint unbewusst der zerstörerischen Variante, der pathologischen Identitätsdiffusion vorzubeugen, indem sie entwicklungs-psychologisch frühe Mechanismen institutionalisiert. Kollektive Regression (zur Erholung von den komplexen Realitätsansprüchen) und Selbstinszenierung übernehmen zentrale Funktionen.

"Unter einer narrativen Struktur von Identitätsprojekten sind also jene Gesichtspunkte zu verstehen, die die Menschen erzählen, um sich einerseits selbst ihrer Identität zu versichern und das eigene Identitätsprojekt andererseits anhand der Reaktionen ihrer Umwelt, bzw. in

⁴⁰ Klein G., electronic vibration, Hamburg 1999, 194

⁴¹ vgl. Scholder Ch., Kulturexperten, in Artmaier u.a. (Hrsg.), 1997, 28

⁴² H.G. Petzold, a.a.O. 1993, 449-450

der konkreten Erzählsituation: ihre Mitwelt auf Akzeptanz oder Revisionsbedürftigkeit hin zu überprüfen."⁴³

So lässt sich vielleicht die Bühnensituation des Rave, der großen Events als eine Chance der Selbstinszenierung und Selbstdarstellung mit dem Ziel des "Sich Selbstversicherns" der unsicheren, wenig fest gefügten Identitäten erklären. Sich immer wieder neu inszenieren, sich erkennen und versichern im Spiegel des (signifikanten) Anderen (Mead) kann als Überlebensstrategie der Psyche gedeutet werden.

Die Szene inszeniert eine Bühnensituation in relativer Dunkelheit und Sprachlosigkeit. Die Bewertungsmechanismen der Erwachsenenwelt - strukturierte Bilder und Sprache - sind ausgeschaltet und ermöglichen ein angstfreies Experimentieren. Immer wieder neue Rollenmodelle können spielerisch ausprobiert werden. Selbst die sexuelle Orientierung und Annäherung findet in einem geschützten Rahmen auf der Flirtebene statt. Erotik statt Sex lässt eine liebevolle, zärtliche Atmosphäre entstehen, in der auch homosexuelle Liebe Toleranz findet und eine neue, angstfreie Annäherung der Geschlechter - auch der Gleichgeschlechtlichen - möglich wird. Die Entwicklung der Geschlechtsrollenidentität als eine zentrale Entwicklungsaufgabe der Jugendzeit⁴⁴, kann auf diese Weise angstfrei und spielerisch experimentiert werden. Die Szene wirkt weichgespült und verspielt.

Kritisch betrachtet kann gedeutet werden, dass unsichere Identitäten und diffuse sexuelle Identitäten dabei herauskommen werden. Die analytische Interpretation findet Vermeidungsstrategien und Abspaltungsphänomene; Aggressionen und Differenzerfahrungen werden im Gefühl von "love, peace and unity" weggetanzt. Die ewig spielerische Erotik nährt die Illusion von "libidinöser Befriedigung ohne Angst, Enttäuschung und Konflikt".⁴⁵

Dieser Deutung konsequent folgend müsste der Alltag nach der Party automatisch eine Konfrontation mit Differenz und Aggression bringen und das mühevoll erstellte Weltbild zu zerstören drohen, was sich vielleicht nur durch eine Dosissteigerung der Droge "Party" verhindern lässt. Die Lockerung des Realitätsbezugs durch ekstatisches Tanzen und ggf. Drogeneinnahme während der Party lässt in der Konfrontation mit der Alltagswelt zumindest eine heftige Katerstimmung entstehen. Diese Dynamik muss nicht generell beunruhigen. Ganze Generationen von Jugendlichen haben derart exzessive Lebensphasen überwiegend unbeschadet überlebt. Das Treiben der Techno-Szene, wie das zahlreicher Jugendkulturen zuvor, lässt ohne Zweifel im oben beschriebenen Sinne Suchtstrukturen erkennen und dennoch möchte ich, den Konzepten der Integrativen Therapie (hier Salutogenese) verbunden und einem ressourcenorientierten sozialarbeiterischen Ansatz folgend, die Aufmerksamkeit auf die Potentiale der Szene lenken.

„Gesundheit und Krankheit sind zwei Dimensionen menschlicher Existenz.Gesundheit wird an den Entwicklungsprozess zurückgebunden, an ein Konzept der Salutogenese (...), dass die einseitige Zentrierung auf die Pathogenese in Psychoanalyse, in Psychotherapie und klinischer Psychologie, ergänzen ja korrigieren muss.“

6. POTENTIALE.

Der potentialorientierte Blick erkennt, dass Jugend in dieser krisenhaften Zeit, die von unüberwindlich scheinenden Differenzen zwischen den Kulturen, ethnologischen und religiösen Zugehörigkeiten und politischen Interessen national und international geprägt ist,

⁴³ Ch. Scholder, a.a.O., München 1997, 29

⁴⁴ vgl. Hurrelmann K., Lebensphase Jugend, Weinheim/ München 1997, 47

⁴⁵ vgl. Kitlitschko S., Let me be your fantasy!, in H. Artmaier u.a. (Hrsg.), 1997, 45

nach Integration sucht. Am Anfang steht somit Differenzerfahrung und Agressionserfahrung in den Alltagswelten und die Jugend entwickelt in den Parallelwelten in einem ko-kreativem Prozess homologe Strukturen, die Differenzen überwinden können.

Offensichtlich gelingt der Raving-society die Schaffung einer Harmonie, die ein interkulturelles und buntes, aggressionsloses Miteinander ermöglicht. Die atmosphärische, sprachlose Musik ist Bindemittel (Motto der Love Parade am 10.07.99, Berlin, „music is the key“), sie schafft auf der Leibebebene eine Kommunikation jenseits der verschiedenen Sprachcodes, und könnte als eine erste Kunstsprache, zur internationalen Verständigung, bezeichnet werden. Aus der Globalität erwächst die Suche nach völlig neuen Strukturen. Jugend sucht nicht danach, wie ältere Generationen vielleicht noch, die Globalität zu überwinden, sondern sie zu leben und zu gestalten.

Clermont/Goebel kommen in ihrer Analyse der Generation der 18- bis 35-Jährigen, der s.g. Lebensästheten oder Generation X (Douglas Coupland, 1992) zu einer ähnlichen Einschätzung in Bezug auf Arbeitsmarkt und Arbeitsgestaltungen.

„Während Politiker und Gewerkschaftler in einer endlosen Litanei immer noch die Schaffung von Arbeitsplätzen und das Ankurbeln der Wirtschaft fordern, haben sich die Lebensästheten längst auf den Weg gemacht. Dieser Weg ist nicht gradlinig, er gleicht eher einem verschlungenen Pfad durch die Unübersichtlichkeit des postindustriellen Zeitalters. Ihre Einstellung ist weder resignativ noch rebellisch - sie sind Optimisten mit einem zynischen Lächeln auf den Lippen.“⁴⁶

Dieser Exkurs sei erlaubt, da die so beschriebenen Lebensästheten und die Techno-Kids in großen Teilen identisch sind.

Der ressourcenorientierte Blick findet, dass die schnellen Beats der Musik zudem spielerisch den Umgang mit Geschwindigkeit- als ein Merkmal unserer gesellschaftlichen Situation – einüben. Von Ravern werden sogar tiefe Ent-spannungszustände während des Tanzens trotz der rasanten Geschwindigkeit der Musik beschrieben.

Die neuen technologischen Möglichkeiten – der Informations- und Mediengesellschaft - werden kreativ genutzt und erprobt. Die Szene bindet ihre Mitglieder in szenerelevante Professionen ein und bringt in einer beschäftigungslosen Zeit neue Jobs hervor; Musiker, Produzenten, Flyermacher, Manager, Performancespezialisten, Stylisten u.s.w.. Derartige berufliche Perspektiven gehen auch über die weit verbreitete McJob-Orientierung dieser Generation hinaus und zeigen unternehmerische Perspektiven. Eine positive Auslegung dieser Entwicklung hält den sicherheitsfixierten, auf lineare Biographie- und Ausbildungsverläufe gerichteten Blicken der älteren Generation wohl kaum stand. Da die etablierten Lebens- und Arbeitskonzepte der Wirtschaftswunderjahre in der postindustriellen Gesellschaft nicht mehr brauchbar erscheinen, lohnt sich vielleicht ein interessierter Blick auf die jungen Kreativen dieser Szene.⁴⁷

Die Raving-society kreierte die Möglichkeit zur Entwicklung von Rollenflexibilität und eine Chance zur Neuformierung des Geschlechterverhältnisses. Zu erkennen ist ein Sozialisationsmilieu, in dem Toleranz und Verbundenheit eingeübt werden kann, eine multikulturelle und kosmopolitische Gesellschaft erprobt wird. Während die Erwachsenenwelt sich mit Zeitfragmentierung und Spezialisierung abmüht, überlässt sich diese Jugendkultur einem kreativen Prozess: Miteinander für eine begrenzte Zeit eine Geschichte (Event/Party) erfinden, sich einlassen auf andere und gemeinsam immer wieder ein neues Ende, der neuen

⁴⁶ Goebel J./ Clermont Ch., Die Tugend der Orientierungslosigkeit, Berlin 1998, 162

⁴⁷ vgl. Goebel J./ Clermont Ch., a.a.O., 1998

Geschichten zu kreieren. Prozessuales Leben kontra Fragmentierung. Jede Party unterscheidet sich in ihrem Verlauf von den anderen, weil die Musik und der Tanz und die Location in einem Korrespondenzprozess zwischen Schaffenden und Tanzenden je neu kreiert wird. Ist in der Postmoderne die Identitätsbildung als lebenslanger Lernprozess zu verstehen, so bietet die Raving-society ein Erprobungsmilieu mit identitätsstiftendem Charakter.

Vielleicht könnte auch eine Art Haltefunktion diagnostiziert werden, die die wenig fest gefügten Identitäten im Dschungel der individualisierten, multioptionalen Gesellschaft nicht verloren gehen lässt. Ist die Technoszene mit ihrem Kulturprinzip des Sampling damit nicht auch ein Probelauf für die Bildung der Patchwork-Identität, also Bewältigungs- und Kreationsmilieu des "postmodernen" Menschen? Die zunehmende Bedeutung der "Peer-group-education" gegenüber anderen Sozialisationsinstanzen sollte im Prozess der Identitätssuche/ Identitätsarbeit (Petzold) Beachtung finden. Es bleibt zu fragen, ob Jugendkulturen, die einen großen Sozialisationsbeitrag erbringen, nicht eine Art "pädagogischen Geleits" auf ihrem Weg erhalten sollten (Nischenschutz statt kommerzieller Ausbeutung). Geleitschutz im Zutrauen auf die von der Jugend selbst ge-schaffenen Bewältigungsformen/ Copingstrategien.

7. AUF DEN SPUREN KREATIVEN SCHAFFENS.

Soziale Arbeit sollte auf die Bedürfnisse der Raver, User eingehen, die Sehnsucht nach Verschmelzungs- und Bindungsritualen, das Bedürfnis nach Auszeit ernst nehmen. Ist nicht aus alten schamanischen Ritualen die Integrationskraft von festen Gemeinschaftssettings zur Strukturierung der Regression zu lernen, die Raum zum Austausch gemachter Rauscherfahrungen bieten? Eine repressive Drogenpolitik, die Außenseiter schafft, die jugendliche Experimentierer kriminalisiert (Förderung „Internaler Negativkonzepte“/ Petzold – Multifaktorielle Genese, S.19), kreiert Drogenprobleme und die Entwicklung von manifesten Suchtkarrieren.

Harmreduction (Risikominimierung), in Form von Aufklärung über Partydrogen und Information über Safer-Use-Regeln sind notwendige Maßnahmen. Die Reduktion von Drogenarbeit auf Harmreduction jedoch verstellt den Blick auf Integrationsangebote. Die Harmreduction akzeptiert den Drogenkonsum zwar, fördert jedoch die Beschränkung pädagogischer Arbeit in Richtung Aufklärung und Risikominimierung.

Ein tieferliegender psychodynamischer Prozess bei der Entstehung von Psychopathologien, Suchtstrukturen und Suchtkarrieren, wie in Zusammenhang mit der Identitätsentwicklung und Regression angedeutet, wird wohl kaum durch Aufklärung zu stoppen sein. Gemeint ist die tieferliegende Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Geborgenheit, Selbstgewissheit und Grenzerfahrung zwischen "Ich", "Wir" und dem "Universum". Wenn die Aufklärung das Primärziel "In Kontakt bleiben" kontra Isolation und Rückzug (in die Totalität der Technosphäre) verfolgt, könnten die Präventionsansätze vielversprechend sein. Ob jedoch die Qualität des Kontaktangebotes - am Infostand auf der Party - brauchbar ist, erscheint bisher zweifelhaft. Greift das Kontaktangebot nicht die Ebene der hinter dem Erlebnis- und Rauschhunger steckenden Bedürfnisse auf, kann das pädagogische Angebot keine Alternative zum Drogenkonsum bieten.

8. VISIONEN.

Neben Harmreduction sind Integrationsangebote zu entwickeln, im Sinne einer sinnlichen, spirituellen, meditativen Jugendarbeit, die die Semantik der Jugend-/ Club- Szenen aufgreift, unterstützt und weiterentwickelt. Gute Vorbilder sind m.E. die Aktivitäten von „Chill-out e.V.“ (Aachen) „Eve & Rave“ (Berlin/ Münster). Raver machen Angebote für Raver. Neben Safer-Use-Aufklärung unterstützen sie kreative Aktivitäten, die aus der Techno-Szene kommen.⁴⁸

Die Einrichtung von ansprechenden Chill-out-rooms/ Entspannungsräumen nach dem erschöpfenden Tanzen, könnte eine pädagogische Aufgabe sein. Die Recherchen meines Lernprojektes an der KFH NW für Sozialwesen, Abteilung Aachen, ergaben im Jan./April 1998 und Jan./April 1999⁴⁹, dass die Chill-out-zonen so gut wie nicht existieren oder aufgrund schlechter Ausstattung ihren Zweck verfehlen. Schöne Ruheräume könnten eine Integrationshilfe, von den ekstatischen, atmosphärischen Erfahrungen hin zum sprachlichen Austausch mit anderen, sein. Meine Visionen gehen jenseits szenespezifischer Angebote hin zu gemeinschaftlich erlebtem ekstatischem Tanz, natürlich müssten lebensweltnahe Tanzstile genutzt werden (Streetdance/ HipHop/ Techno usw.). Statt langweiliger Jugendtreffs mit Tischtennisplatten und Discokeller, die mehr dem Gustus der alternden Pädagogen entsprechen, müssten Tanzwerkstätten mit entsprechendem Flair geschaffen werden, mit Lehrern, die den "Kids" etwas zu sagen haben (Zarte Versuche sind in der pädagogischen Landschaft vereinzelt zu bemerken). Angezielt ist der Austausch über die Ekstase-Erfahrungen beim stundenlangen Tanzen, in Schreib- und Poesie-Werkstätten, beim Sprayen, Malen, Songschreiben, SampelnAusdrucksformen, die an der Lebenswelt anknüpfen. Kreative, körperbezogene Arbeit, die die Gesamtpersönlichkeit erfassen kann, sinnliche Erfahrung ermöglicht und Integrationsräume, auch Sprach-Räume für diese Erfahrungen schafft, sollten in Zukunft im Zentrum stehen.

NISCHENSCHUTZ STATT KOMMERZIELLER AUSBEUTUNG.

Erlebnis- und Integrationsräume jenseits kommerzieller Ausbeutung zu schaffen und Nischenschutz zu betreiben, um einer kommerziellen Ausbeutung der kreativen Impulse der Szene vorzubeugen, darin könnten große pädagogische und sozialarbeiterische Aufgaben liegen. Das setzt voraus, dass PädagogInnen an die identitätsfördernde Kraft der kreativen, szenespezifischen Ausdrucksformen glauben und im Gelderverteilungskampf nicht selbst zum Ausbeuter kreativer Impulse der Szene werden, in dem Projekte unter das Dach sozialer Institutionen gezerrt werden.

SOZIALARBEIT ALS KULTURETHNOLOGIE.

Zukunft braucht nach diesem Ansatz SozialarbeiterInnen/PädagogInnen, die ein ethnologisches Interesse an Jugendkulturen haben, dieses unmittelbar in Konzeptentwicklungen einbeziehen, die den Kontakt mit den Jugendszenen nicht scheuen, Streetwork nicht ausschließlich zum Schwellenabbau oder zur Aufklärung über die Risiken des Lebens benutzen.

Erkenntnisse über jugendliche Erlebniswelten, die eng mit dem rasanten soziokulturellen und technologischen Wandel verknüpft sind, lassen sich in der Stille üblicher Arbeitswelten, in Hochschulen, Beratungsstellen, Sozialämtern nicht finden. Teilnehmende Beobachtung ist eine gute Möglichkeit, Lebenswelten qualitativ zu erfassen - lange Wege zwischen wissenschaftlicher Lebens-welterkundung und Konzeptentwicklung können wir uns im

⁴⁸ vgl. Domes R., Eve and Rave, in Büro für Suchtprävention (Hrsg.), 1995, 39

⁴⁹ vgl. Lammel U.A., Techno und Rave – Jugendkultur und Suchtprävention, in Forum KFH 1999

Zeitalter des "High-speed" nicht mehr leisten. Jugendkulturelle Stile und Milieus werden sich in der globalen, vernetzten Welt mit Echtzeit-Dimensionen nicht lange halten. Erkenntnisse müssen somit unmittelbar in einen konzeptionellen Prozess einfließen, das begründet auch, dass Sozialarbeit die wissenschaftliche Erkundung der Lebenswelten nicht der Soziologie überlassen kann. Allenfalls sind interdisziplinäre Teams vorstellbar. Aufsuchende Sozialarbeit und teilnehmende Beobachtung sind meiner Ansicht nach Zukunftsmethoden des 21. Jahrhunderts.

GENERATIONENKONFLIKT.

Bleibt zu fragen, ob PädagogInnen, SozialarbeitInnen, WissenschaftlerInnen der 60er-, 70er Jahre Generationen, mit einer "alternativen zurück zur Natur Mentalität" die sich permanent wandelnden, im Fall der "Raving-society" oder der "Computer Kids" eher synthetischen Erlebniswelten noch empathieren und antizipieren können.

TREND-SCOUTS.

Wahrscheinlich braucht es "jugendliche Bindeglieder". Genau an dieser Stelle sollten die Ressourcen der Hochschulen genutzt werden. StudentInnen als "jugendliche Bindeglieder" haben in der Regel Kontakt zu den beschriebenen Erlebniswelten. Die zunehmende Bedeutung der Peergruppensozialisation erfordert den Kontakt zu den Peers, im Bereich pädagogischer Arbeit. StudentInnen könnten einerseits den Prozess der Versprachlichung, von der Atmosphäre zur Sprache, in der Gruppe der Altersgleichen in Gang bringen. Andererseits würden sie eine Art Fremdsprachen-korrespondenz zwischen den Generationen übernehmen.

Der intergenerationale Diskurs ist weitgehend abgebrochen. Eine von Überalterung bedrohte Gesellschaft sollte Zukunftsinvestitionen tätigen und sich für ihre Jugend interessieren. Kürzungen im Jugendhilfebereich lassen Gegenteiliges vermuten.

KO-KREATIVITÄT.

Ein potentialorientierter Ansatz interessiert sich für Kreativität, lässt sich ein in einen ko-kreativen⁵⁰ Prozess, hat Spaß an Impulsen und unterstützt die jugendspezifischen Ausdrucksformen, die doch immer die Adaption von Welt anzielen. Das Prinzip des "lebenslangen Lernens" gilt somit auch/und insbesondere für die Arbeit mit den heranwachsenden AktivistInnen "Paralleler Welten".

Aufgabe der Hochschulen für Sozialwesen wird es sein, heranwachsende Professionelle auf diese Arbeit vorzubereiten. Das „Heranwachsenden Dasein“ wird sicher Parallelen zwischen Heranwachsenden in unserer Gesellschaft generell und jungen Studierenden in den unterschiedlichen Lebensbereichen aufweisen; in der Frage von Identitätsentwicklung, Freizeitgestaltung, Lebensplanung u.a.m.. Diese Besonderheiten gilt es, im Lehr- und Lernprozess zu berücksichtigen und fruchtbar werden zu lassen.

⁵⁰ vgl. Petzold H.G., a.a.O. Bd. II/1, 1993, 143

Die Hochschulen als Korrespondenzgemeinschaften

Die Lehre aus diesen Erkenntnisse für die Lehre an den Hochschulen aller Fachrichtungen:

Hochschulen werden in der Zeit der „Identitätsprojekte“ und einer langandauernden Adoleszenzperiode zur Sozialisationsinstanz. Diesem Umstand sollten die Lehr- und Lernmethoden gerecht werden.

Wandlungsfähigkeit und Rollenflexibilität, ein Interesse an immer währenden Lernprozessen und komplexes Denken sind wesentliche Kompetenzen und auch Überlebensstrategien. Diese Qualitäten müssen in Ausbildungen und im Studium-

gleich welcher Couleur – geschult werden. Die Wissensgesellschaft⁵¹ ist zukünftig auf komplexe Kompetenzen und auch Performanzen der Einzelnen angewiesen.

Prozessorientiertes Lernen, mehrperspektivische Betrachtung und generalistische Qualitäten erscheinen im Hinblick auf den beschriebenen Wandel zeitgemäß.

Sowohl die Konzepte der Integrativen Therapie, als auch der generalistische Ansatz der Sozialarbeit können daher als adäquate Konzepte verstanden werden.

Suchtprävention kann – bedient sie sich dieser Ansätze – zur kreativen Kraft werden und Integrationsarbeit leisten.

Die Aktivisten paralleler Welten und auch die Heranwachsenden in den Hochschulen können in diesem Integrationsprozess wegweisende Funktionen übernehmen und zur Ressource werden.

Diese Zeit ist reif für komplexe und mehrdimensionale professionelle Ansätze. Was Goebel und Clermont, als wissenschaftliche Vertreter der heranwachsenden Generation, als den „neuen Generalismus“⁵² bezeichnen, hat sich in Wirtschafts- und Technologiebetrieben längst als hoch dotierte Kompetenz durchgesetzt.

Die Hochschulen werden sich diesem Sozialisationsauftrag – nicht nur einem Bildungsauftrag – im Informations- und Medienzeitalter – im Zeitalter multipler Identitäten und Berufsidentitäten stellen müssen.

⁵¹ vgl. Roman Herzog, Bundespräsident, Rede am 26.04.97

⁵² vgl. Goebel J./ Clermont Ch., a.a.O., 1998, 166- 170

Literaturverzeichnis

Ahrens Helmut, Be Aware, Frontpage, <http://www.techno.de/frontpage/95-05/harens.html>

Artmaier Hermann, Hitzler Ronald, Huber Franz, Pfadenhauer Michaela (Hrsg.), Techno zwischen Lokalkolorit und Universalstruktur, München, 1997

Baacke Dieter, Die 13- bis 18-Jährigen, Weinheim/Basel, 1994

Balint Michael, Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse, Stuttgart 1966

Blask Falko/Fuchs-Gamböck Michael, Techno, 1996

Büro für Suchtprävention (Hrsg.), Ecstasy: Prävention des Missbrauchs, Rainer Domes, Geesthacht, 1996

Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren, Jahrbuch Sucht, 1998

Duden, Fremdwörterbuch, Bd. 5, 1997

Friedrichs Jürgen, Methoden empirischer Sozialforschung, Hamburg 1973

Germain Carel B., Gitterman Alex, Praktische Sozialarbeit – Das Life Model, Stuttgart 1999

Gintzel Ullrich, Jordan Erwin u.a. (Hrsg.), Jahrbuch der Sozialen Arbeit 1999- Soziale Arbeit im 21. Jahrhundert, Frankfurt 1998

Goebel Johannes, Clermont Christoph, Die Tugend der Orientierungslosigkeit, Berlin 1998

Hurrelmann Klaus, Hesse Silke, Drogenkonsum als problematische Form der Lebensbewältigung, in „ Sucht 37“, 1991

Hurrelmann Klaus, Lebensphase Jugend, Weinheim/München, 1997

Hurrelmann Klaus, Bründel Heidrun, Drogengebrauch – Drogenmissbrauch – Eine Gratwanderung zwischen Genuss und Abhängigkeit, Darmstadt 1997

Kaminski Martina, Hunger nach Beziehung – Wirkfaktoren in der Psychoanalyse Frühgestörter, München 1998

Knapp, Vorbeugung gegenüber Suchtgefahren, 1991

Klein Gabriele, electronic vibrationen, Popkultur Theorie, Hamburg 1999

Lammel Ute Antonia, Parallele Welten – Rave & Co., in Jahrbuch der Sozialen Arbeit 1999, Frankfurt 1998

Lammel Ute Antonia, Techno und Rave – Jugendkultur und Suchtprävention – Teilnehmende Beobachtung in der Techno-Szene, in Forum KFH 1999

Lürsen Ernst, Das Suchtproblem in neuerer psychoanalytischer Sicht, in Psychologie des 20. Jahrhunderts Bd. II, München 1976

Mackenroth Imo/ Waldschmidt Angela, Lebensstil und Konsummuster- Ecstasy und neue Drogen, aus Partner, Jg. 30(1996), Drogentagung 1995

Mahler, Margaret, Die Psychische Geburt des Menschen, Symbiose und Individuation, Frankfurt 1978

Mansel J./ Kocke A. (Hrsg.), Die Jugend von heute – Selbstanspruch, Stigma u. Wirklichkeit, Weinheim/ München 1996

Neumeyer/ Sehmisch, Extasy - Design für die Seele, Freiburg 1997

Petzold Hilarion (Hrsg.), Leiblichkeit, Paderborn 1986

Petzold Hilarion G., Integrative Bewegungs- und Leibtherapie Bd. I/ II, Paderborn 1988

Petzold Hilarion G., Integrative Therapie Bd. II/ 1-3, Paderborn 1993

Petzold Hilarion/ Sieper Johanna (Hrsg.), Integration und Kreation Bd. I/ II, Paderborn 1993

Poschard Ulf, DJ-Culture, Hamburg 1996

Rahm Dorothea/ Otte Hilka/ Bosse Susanne/ Ruhe-Hollenbach Hannelore, Einführung in die Integrative Therapie, Paderborn, 1993

Reimann H. (Hrsg.), Weltkultur und Weltgesellschaft, Handschuh-Heiß Stephanie, Auf dem Weg zur McWorld-Culture?, S. 44/ 78, Opladen 1997

Schroers Artur, Schneider Wolfgang (Indro e.V. u. Ginko e.V.), Drogengebrauch und Prävention im Party-Setting, Berlin 1998

SpoKK (Hrsg.), Kursbuch JugendKultur, Mannheim 1997

Staub-Bernasconi Silvia, Systemtheorie - soziale Probleme und Soziale Arbeit, 1995

Tossmann H. Peter/Heckmann W., Bundeszentrale f. gesundheitliche Aufklärung, 1997

Virilio Paul, Die Eroberung des Körpers, Frankfurt a. M. 1996

Walder P./ Anz, Techno, Zürich 1995

Wendt Wolf R., Ökosozial denken und handeln, Freiburg 1990